

Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID



Nr. 27/28 · Jahrgang 3 · Januar / Februar 1954

Zu unserem Titelbild



Unser heutiges Titelbild zeigt die Arbeit am 1000 kg-Hochfrequenz-Tiegelofen in der Schmelzerei Stachelhausen. Die während des Schmelzens sich bildende Schlacke wird mit Eisenstangen abgezogen und durch neue Schlacke aus Glas und Sand ersetzt. Auf dem Bild ist unser erster Schmelzer „Alois“ (Schüller) gerade dabei, den flüssigen Stahl (in der Schmelzersprache „Suppe“ genannt) gut durchzurühren.

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redaktion:

Herbert Goretzki

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg - Reinhard Thom

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zum Geleit

*Die Kunde haben wir vernommen,
die laut erklingen weit und breit:
das neue Jahr ist zu uns 'kommen
mit Wünschen für 'ne gute Zeit.*

*Getan hat's schon die ersten Schritte,
die ersten Stürme sind vorbei,
nun steht es fest in uns'ren Mitte,
in uns'res Daseins Vielerlei.*

*Es wird gewiß nicht immer gleiten
ruhig und still, wie wir's gedacht,
gewürzt wird's sein mit Schelten, Streiten,
doch alles dies uns garnichts macht.*

*Wir wollen alles sorgsam wägen,
bevor wir etwas falsch getan
und lassen uns von Schicksalsschlägen
nicht werfen aus der Lebensbahn.*

*Jedoch des Jahres Sonnentage,
die sollen uns nicht finden blind,
denn jedes Menschen Lebenswaage
ist stets umweht von frischem Wind.*

*Wenn's donnert mal und auch mal kracht
und dunkel wird auf dieser Erden,
wenn auch das Leben uns verlacht
und droht, für uns zu schwer zu werden,
dann wollen wir den Kopf nicht beugen,*

*wir gehen gerade uns'ren Weg:
des Jahres Ende wird dann zeigen.
daß fanden wir zum Glück den Steg.*

Hans Klever, Formerei Papenberg

Es ist ein gern gepflogener Brauch, dem Beginn eines neuen Jahres mehr oder weniger optimistische Betrachtungen über seinen voraussichtlichen Verlauf zu widmen. Folgt man dieser Übung nicht, gilt man bei den einen als „hoffnungsloser Pessimist“, während die anderen meinen: „Na, das kann ja reizend werden!“

Wagen wir's doch ruhig einmal, die Sachlage nüchtern zu betrachten. Vielleicht kommt doch etwas „ganz Vernünftiges“ dabei heraus.

Das Jahr 1953 hat mit einem stark rückläufigen Beschäftigungsstand geendet, der jedem im Werk auffallen mußte, sodaß wohl niemand überrascht darüber war, daß wir in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr zum Wiederbeginn der Arbeit nach dem Jahreswechsel für das gesamte Werk die 40-Stunden-Woche ankündigten. Wer erkennt, daß ein langwährendes Strecken der Arbeit eine bedenkliche Steigerung der Fertigungskosten zur Folge hat – haben muß – wird eine solche, ja stets nur vorübergehende kostensenkende Maßnahme vorziehen, auch wenn sie für alle eine Minderung des wöchentlichen oder monatlichen Einkommens bedeutet. Es sei darauf hingewiesen, daß neben Einsparungen an Löhnen und Gehältern auch die Verminderung anderer Kosten eine gewichtige Rolle spielt, wie zB Heizung, Beleuchtung, Kompressorenanlage, Sandaufbereitungen – um nur einige wenige zu nennen.

Weitaus bedrückender war unzweifelhaft die unumgängliche Notwendigkeit, zusätzlich eine Reihe von Entlassungen auszusprechen. Es ist dabei gleichgültig, daß es verhältnismäßig wenige waren. Jeder von uns weiß, was das für die Betroffenen und ihre Familien bedeutet. Unser aller Bestreben wird es sein müssen, jenen die möglichst baldige Rückkehr an den Arbeitsplatz zu ermöglichen. Ich höre den einen oder anderen von Ihnen sagen: „Wieso „unser“? Das ist die Angelegenheit von Euch da oben: was sollte ich schon dazu beitragen können?“ Die Antwort kann darauf leider nur lauten: „Viel, sehr viel sogar, lieber BSI-Mann an der Drehbank, im Büro, an der Formmaschine, am Zeichenbrett, auf der Lok oder am Steuer des PKW!“

Dieser Beitrag zum „Schmelztiegel“ hat nicht zufällig einmal einen anderen als den üblichen Titel „Zur Lage“. Bevor ich mich daran setzte, ihn niederzuschreiben, weil Struppi vom Krankenbett diktatorisch durch's Telefon verkündete: „Ich brauche diesmal unbedingt einen Bericht zur Lage!“, las ich in der sehr bekannten Monatszeitschrift „Der Volkswirt“ einen überaus ernsten

Artikel mit dem Titel „Gießerei-Industrie in scharfer Konkurrenz“ und gleich anschließend in einer der größten deutschen Tageszeitungen einen Leitartikel, der fast noch nachdenklicher stimmte als jener Bericht, der der Gießerei-Industrie Deutschlands ein Jahr härtesten Konkurrenzkampfes verhieß. Lassen Sie mich nur einen Satz aus diesem Leitartikel der Tageszeitung zitieren und Sie werden verstehen, was daran so zum Nachdenken stimmte: „Gerade die Fähigen übernehmen nicht gern Verantwortung, wenn damit keine Entschlußfreiheit sondern allein die Pflicht verbunden ist, Befehlsübermittler und Antreiber im Betrieb zu sein.“ Ich schlage vor, wir schreiben uns alle diesen Satz mal als Motto für das Jahr 1954 hinter die Ohren.

Man hat seit dem Zusammenbruch immer wieder behauptet, niemand wolle mehr Verantwortung tragen. Das mag in den ersten Jahren aus naheliegenden, uns sattsam bekannten Gründen, gestimmt haben. Heute fehlt es unzweifelhaft allzu häufig an Verantwortungsbewußtsein – für das Werkzeug, die Sauberkeit der Arbeit, die Wartung der Maschinen usw. –, sicherlich aber nicht mehr an Verantwortungsfreudigkeit. Wer wünschte sich nicht, selbst „für seinen Kram“, seine Arbeit verantwortlich zu sein, ohne „das ewige Dazwischenreden“, auf die Gefahr hin, dann eben für einen Mißerfolg auch einmal geradestehen zu müssen! Es gibt unzählige junge und alte Mitarbeiter im echten Sinne bei uns, Vorarbeiter, kaufmännische wie technische Angestellte, Meister, Zeichner, Kran-, Lok- und Elektrokarrenfahrer, die zu schätzen wissen, daß ihnen materielles Gut des Werkes anvertraut ist, daß auf ihr selbstverantwortliches Mitdenken und Mitschaffen innerhalb ihres großen oder kleinen Arbeitsbereiches vertraut wird. Kummer machen uns allen doch nur zwei Gruppen unter uns: diejenigen, denen alles wurscht ist, die sich aus Unverstand und Dummheit um jede Verantwortung drücken, und jene, die niemandem außer sich selbst etwas zutrauen, die alles selbst machen und besser wissen wollen. Die Vertreter beider Gruppen sind schädlich für unsere gemeinschaftliche Arbeit. Und sie sind es vor allem in solchen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig erleben und wohl mit Sicherheit auch in den kommenden Monaten erleben werden.

Sprechen wir es ganz klar aus: das zweite Halbjahr 1953 war nur ein Auftakt, bei dem wir zwar Federn gelassen haben, der uns aber gezeigt hat, daß die BSI auch unter dem Wind eines verschärften Wettbewerbes zu segeln vermag. Das Jahr 1954 wird noch weitaus härter werden. Wir werden es

meistern, wenn das Bewußtsein der Verantwortlichkeit auch den (vermeintlich) unwesentlichsten Mitarbeiter erfaßt. Es sollte niemand so töricht sein, zu glauben, es ginge um Löhne, Akkorde oder Prämien. Es geht allein um die Erkenntnis aller, daß Verantwortungsbewußt, also fleißig und redlich gearbeitet werden muß – nicht mehr! Wer das nicht erkennt, wird es lernen müssen, wer's nicht begreifen wird, wird sich von uns trennen müssen; wer aber

zu der großen, wahrscheinlich größten Gruppe derer gehört, der diese Betrachtung fast unnütz, weil selbstverständlich erscheint, der mag seinem Vorgesetzten – wie immer er heißen mag – zu verstehen geben, daß Verantwortung tragen auch Vertrauen haben bedeutet.

Übrigens: wir – die Geschäftsleitung – haben mehr Vertrauen als Sie denken!

Dr. Wolfgang Busch

Betriebliches Vorschlagswesen

Das Kuratorium für das Betriebliche Vorschlagswesen hat in seiner letzten Sitzung an folgende Arbeitskameraden Prämien für gute Verbesserungsvorschläge vergeben:

Walter Osenberg , Formerei Stachelhausen	15 DM
Eugen Marjan , Reparaturschlosserei Papenberg	25 DM
Georg Jaschke , Reparaturschlosserei Papenberg	25 DM
Max Pallokat , Temperei Papenberg	50 DM
Jakob Nothelfer , Temperei Papenberg	50 DM
K. H. Salmen , Maschinenbetrieb	15 DM
Max Selbach , Maschinenbetrieb	15 DM
Karl Melchers , Loborn Halle Süd	20 DM
Heinz Christians , Loborn Halle Süd	20 DM
Heinrich Kilzer , Reparaturschlosserei Stachelhausen	30 DM
Heinz Röbke , Putzerei Stachelhausen	15 DM
Karl Herpel , Loborn Halle Süd	20 DM
Ewald Vatterot , Maschinenbetrieb	20 DM
Richard Rölle , Werksaufsicht	10 DM
Klaus Porgann , Formerei Stachelhausen	15 DM
Fritz Arndt , Putzerei Stachelhausen	15 DM

Restlohnabrechnung

Die Zahlungstermine für die Restlohnabrechnungen des ersten Halbjahres 1954 sind folgende:

- am 12. Februar 1954
Restabrechnung für Januar 1954
- am 12. März 1954
Restabrechnung für Februar 1954
- am 13. April 1954
Restabrechnung für März 1954
- am 13. Mai 1954
Restabrechnung für April 1954
- am 14. Juni 1954
Restabrechnung für Mai 1954
- am 12. Juli 1954
Restabrechnung für Juni 1954.

Aenderungen sind vorbehalten.

Unsere Jungen

Am 21. Dezember hatten unsere Lehrlinge zu ihrer traditionellen Weihnachts- und Jahresabschlußfeier eingeladen. Geschäftsleitung, Betriebsleiter, Meister und die Eltern hatten sich vollzählig eingefunden, um die Jungen, die mit einem sehr stimmungsvollen Programm aufwarteten, auch mal außerhalb der Lehrwerkstatt kennenzulernen.

Nach der Begrüßung durch die Lehrlinge und Meister Kachelmaier sprach Dr. Busch über Ziel und Aufgaben unserer Lehrwerkstatt. Sie bestehen darin, aus den Jungen nicht nur tüchtige Facharbeiter sondern auch tüchtige Menschen zu machen, die im Leben ihren Mann stehen. Anschließend gab er bekannt, daß die BSI sich entschlossen habe, anstatt 20, 50 Lehrlinge im kommenden Frühjahr aufzunehmen, um mit dazu beizutragen, daß alle zu Ostern zur Schulentlassung kommenden Jungen eine Lehrstelle finden. Eine besondere Weihnachtsfreude bereitete Dr. Busch unseren Lehrlingen, indem er ihnen einen nagelneuen Fußball schenkte.

Wie alle Jahre, so kam auch diesmal wieder der Weihnachtsmann mit der Rute und verteilte Lob und Tadel nach Verdienst an alle, die im Laufe der Lehrzeit die Jungen ausbilden und erziehen.

Nach der Weihnachtsfeier wurde eine Tombola veranstaltet, deren Hauptgewinn ein Erholungsaufenthalt in Murrhardt bildete, und der von einem Lehrling gewonnen wurde. Den Erlös dieser Tombola haben die Lehrlinge auf einstimmigen Beschluß der Remscheider Waisenhausstiftung überwiesen.

Viel Freude bereitete dann der unterhaltende Teil des Abends mit einem „Hans Sachs“-Spiel, dem Sketch „Die vier Alliierten“ und vielen Sonderbeiträgen der Lehrlinge.

Die Bilder auf der nächsten Seite geben einen Ueberblick über den Verlauf dieser sehr gelungenen Veranstaltung.





Wir stellen vor
den neuen Leiter unseres Konstruktionsbüros

Josef Berg

geboren in Dortmund,
42 Jahre alt, verheiratet.

Der neue Leiter unseres Konstruktionsbüros hat von 1931 bis 1936 an der Technischen Hochschule Hannover Maschinenbau studiert. Nach beendetem Studium ging er zum Bochumer Verein und war dort als Betriebsassistent in der Geschloßfabrik und anschließend in der Werkstatt zur Bearbeitung schwerer und schwerster Schmiede- und Gußstücke tätig. 1939 wurde er Betriebsleiter in der Radsatzwerkstatt des Bochumer Vereins. Nachdem er in den vorausgegangenen Jahren die verschiedenen Fertigungsverfahren kennengelernt hatte, erhielt er 1949 den Auftrag, sich mit der Konstruktion und Berechnung von Radsätzen und der Entwicklung neuer Radsatztypen zu befassen. Bei dieser Tätigkeit hatte er wiederholt mit unserem Konstruktionsbüro für Scheibenbremsen zusammengearbeitet.

Seit dem 1. Januar 1954 ist Herr Berg, als Nachfolger des verstorbenen Oberingenieurs Artur Fuhrmann, Leiter unseres Konstruktionsbüros für Scheibenbremsen, selbsttätige Waggonkupplungen und anderes Eisenbahnmateriail.

Wir haben Herrn Berg gefragt, welche Aufgaben ihm in seinem neuen Arbeitsgebiet gestellt sind, und er hat uns folgendes geantwortet:

„Die Erfordernisse des Eisenbahn- und Straßenbahnbetriebes sind mir während meiner früheren Tätigkeit bei Besprechungen mit fast allen deutschen und vielen ausländischen Straßenbahn- und Eisenbahngesellschaften bekannt geworden. Bei diesen Konstruktionsbesprechungen, bei denen oft auch die Scheibenbremsen und die selbsttätigen Waggonkupplungen behandelt wurden, konnte ich mir schon einiges Wissen und einige Erfahrungen in den Fragen meines jetzigen neuen Arbeitsgebietes aneignen. Der Radsatz und die

Scheibenbremse beeinflussen sich bei der Konstruktion und in der Praxis des Fahrbetriebes gegenseitig. Ich glaube deshalb, daß meine bisherige Tätigkeit in der Radsatzfertigung, Konstruktion und Entwicklung, befruchtend auf meine jetzige Arbeit auf dem Gebiet der Scheibenbremse wirkt. Durch kollegiale Zusammenarbeit in unserem Konstruktionsbüro und mit den anderen Abteilungen unseres Werkes sowie durch Fühlungnahme mit den Kunden müssen wir unsere Erzeugnisse dem Fortschritt der Technik entsprechend vervollkommen. Nur so können wir den guten Ruf unserer Werkstücke wahren und steigern und auf dem In- und Auslandsmarkt unseren Anteil gegenüber der Konkurrenz halten und vergrößern. Wir müssen auch Ausschau halten, welche Neuentwicklungen möglich sind und von den Bahnen benötigt werden. Diese müssen wir zur betriebsreifen Vollkommenheit entwickeln. In diesem Sinne sage ich allen Mitarbeitern „Glückauf“ für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.“

Wir wünschen dem neuen Leiter unseres Konstruktionsbüros viel Glück und recht viel Erfolg zum Wohle unseres Werkes und seiner Belegschaft.

Sammelmappen für den 2. und 3. Jahrgang unserer Werkszeitung können im Personalamt zum Preise von 1 DM abgeholt werden.

In der Redaktion der Werkszeitung sind noch sämtliche Nummern des 2. Jahrganges des „Schmelztiegel“ vorrätig. Wer dieselben aufbewahren möchte, kann sie in der Redaktion abholen.



Weihnachtsfeiern

in der Schmelzerei Stachelhausen



und in der Versuchsanstalt



FRITZ BREITMAIER

WERKSVERTRETUNGEN

ESSLINGEN AM NECKAR · DEFFNERSTRASSE 6 · FERNSPRECHER 18168

An die
Redaktion des „Schmelztiegel“
Werkszeitung der
Bergischen Stahl-Industrie

Bankverbindung:

Süddeutsche Bank AG

Filiale Esslingen

(22a) R e m s c h e i d

Papenberger Str. 38

Ihr Zeichen

Ihr Schreiben vom

Mein Zeichen

Datum

14.1.1954

Im Dezemberheft Nr. 26 äußern Sie den Wunsch, die Vertreter der BSI möchten ab und zu im „Schmelztiegel“ von sich hören lassen und auch über ihre Tätigkeit berichten. Offenbar setzen Sie ein Interesse dafür bei Ihrer Leserschaft voraus. Soweit die Berichte von Auslandsvertretern stammen, die über fremdes Land und ihre Bewohner schreiben und die Schilderungen gar durch Photos bereichern können, mag Ihre Annahme zutreffen. Aber was könnte ich Ihnen schon für Ihre Zeitung an Interessantem aus meiner Tätigkeit berichten, ohne mich im Detail zu verlieren?

Ich bemühe mich seit nahezu 20 Jahren um den Absatz unserer BSI-G-Fittings und fittingsähnlichen Erzeugnisse im rechtsrheinischen Bayern, begrenzt im Norden durch die obere Mainlinie mit dem Endpunkt Würzburg. Bayern ist auch heute noch in erster Linie Bauernland. Bauernhöfe mit 300 Tagwerk Acker- und Weideland, 50-100 Stück Vieh und 6 Pferden im Stall sind durchaus keine Seltenheit. Ich denke dabei an das Donau-, Isar-, Vils- und Rottal oder Unter- und Mittelfranken. Allerdings gibt es auch weniger wohlhabende Gebiete, wie den Bayrischen und den Böhmer Wald und die Oberpfalz (auch Steinfalz genannt). Die Industrie konzentrierte sich lange Zeit auf einige größere Städte. Neuerdings wachsen auch auf dem Land mehr und mehr Industrien von Bedeutung heran. Zugewanderte Unternehmer und Arbeiter aus dem Osten Deutschlands haben da schon manches Gute geschaffen.

Unsere Fittings gehen ausnahmslos an den sanitären Groß- und den Eisenhandel, der in erster Linie in Nürnberg, München und Augsburg zu Hause ist. Diese Firmen beliefern in regelmäßigem Turnus ihre Abnehmer in der Provinz. Gerade im Laufe der letzten Jahre hat sich dieser Zubringerdienst per Lastwagen so stark herausgebildet, daß der kleinere Händler auf dem Land an Bedeutung verlor. Er wird speziell vom Installateur meist nur noch zu Aushilfsdiensten herangezogen. Gegenüber den Vorkriegsjahren hat sich die Struktur erheblich gewandelt oder, besser gesagt, zugunsten einiger Großfirmen verschoben. Da ist besonders eine sanitäre Großhandlung, Stammhaus Nürnberg, die mit ihren weiteren sechs Filialen in Bayern, von denen einige dem Umsatz des Stammhauses kaum nachstehen dürften, dem sanitären Markt das Gepräge gibt. Wir zählen heute erfreulicherweise zu den Lieferanten dieser Häuser. Das war nicht immer so; wir konnten uns aber durch unsere Leistungsfähigkeit unterdessen das Vertrauen erwerben und müssen darauf bedacht sein, es uns zu erhalten. Außerdem beliefern wir eine Reihe anderer Groß- und Einzelhandelsfirmen, die alle 4-6 mal im Jahr von mir besucht werden. Auf dem bayrischen Markt sind wir heute nicht mehr wegzudenken.

Was sich nicht gewandelt hat, ist die Tatsache, daß der bayrische Bauer meist nur einmal im Jahr seine Schulden begleicht, und das ist nach der Ernte. Das setzt bei den Lieferanten eine gute Kapitaldecke voraus. Sache des Vertreters ist es u.a., auch dafür zu sorgen, daß zweifelhafte Firmen, und deren gibt es heute auch in Bayern genügend, nicht beliefert werden.

Wenn man berücksichtigt, daß mit dem Wiederaufbau eigentlich erst Mitte 1948 begonnen werden konnte, darf sich das bis jetzt erzielte Ergebnis sehen lassen. Die Fittingsgeschäfte in Bayern sind von jeher stark umstritten, aber nur die drei oder vier größten Werke spielen dabei eine Rolle. Es ging nicht immer alles glatt, sogenannte „bayrische Belange“ konnten werkseitig offenbar nicht immer gewahrt werden, aber in vertrauensvoller Zusammenarbeit wurden vorübergehend bestehende Schwierigkeiten auch behoben. Dafür gebührt der Werksleitung mein aufrichtiger Dank. Im übrigen erfüllt es mich mit Stolz, seit nahezu zwei Jahrzehnten der BSI als Mitarbeiter anzugehören.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Witz Preitmaier

Die Neubauwohnung und ihre Einrichtung

Jede Zeitepoche hat ihren eigenen Wohnstil. Auch die gegenwärtige wird sich den ihr arteigenen schaffen, um so mehr, als in einem kurzen Zeitabschnitt eine große Anzahl neuer Wohnungen entsteht, und niemals zuvor sich so viele Menschen vor die Notwendigkeit gestellt sahen, sich neu einzurichten, wie nach dem letzten Kriegsende.

„Wohnen“, das heißt, sich einrichten, bedeutet, das Heim so zu gestalten, daß es die persönliche Atmosphäre widerspiegelt. Das Aussehen der Wohnung wird sehr beeinflusst von der Inneneinrichtung. Wohnung und Einrichtung müssen daher eine Einheit bilden.

Mit dem Bemühen um die Herstellung einer möglichst großen Zahl von Wohnungen rückt auch das Problem des Richtigwohnens stärker in den Vordergrund. Voraussetzung für die zweckmäßige Behandlung dieser Frage der Wohnungseinrichtung ist, daß wir uns von den Raumgrößen der früheren Wohnungen lösen und mit dem infolge der wohnungswirtschaftlichen Grenzen gegebenen Raumgrößen des heutigen Wohnungsbaues vertraut machen. Wohnungsbau und Inneneinrichtung sind um so enger miteinander verknüpft, je kleiner die Räume beziehungsweise Wohnungen sind. Kleinere Räume verlangen eine sparsamere, der Raumgröße angepaßte Möblierung, die aber dennoch den Wohnbedürfnissen Rechnung tragen, formschön und preiswert sein muß.

Bei der Planung ist wichtig, daß die Stell- und Arbeitsflächen der Wohnung gegenüber den Bewegungsflächen sorgsam abgestimmt sind. Kleinere Räume lassen sich besser möblieren, wenn man nach Möglichkeit die Mitte des Raumes freiläßt und die Ecken, zum Beispiel als Eßecke oder Wohn-

ecke, gut ausnutzt. Eine Möblierung in hellem Holz unterstreicht das Raumgefühl besser — sie läßt den Raum größer wirken — als eine dunkle.

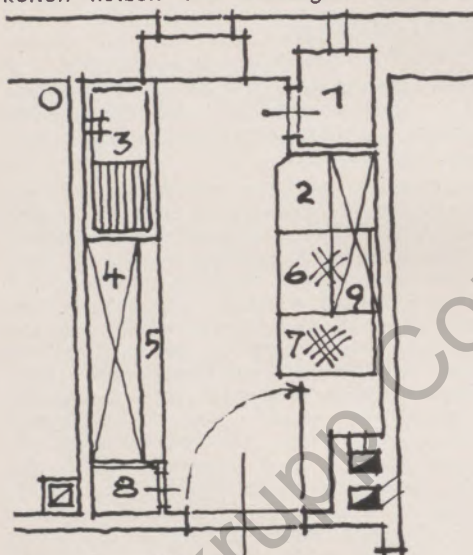
Besonderen Wert hat der Planer auf die richtige Küchenplanung zu legen. Hier gibt es die kleine Arbeitsküche und die EB- beziehungsweise Wohnküche. Weder die eine noch die andere verdient generell den Vorzug. Es kommt jeweils auf den Zweck an. Eine alleinstehende Person, ein kinderloses Ehepaar, ein Ehepaar mit einem Kleinkind oder ein Haushalt mit Hausgehilfen oder älteren Töchtern werden sicher die kleine Arbeitsküche allen anderen Küchentypen vorziehen. Die Familienmutter mit zwei und mehr Kindern wird dagegen häufig die EB- beziehungsweise Wohnküche bevorzugen, in der sie die Kinder auch während der Küchenarbeiten beaufsichtigen kann. Ob Arbeits- oder Wohnküche, die Rationalisierung der Hausarbeit muß bei Planung und Einrichtung im Vordergrund stehen. Es kommt darauf an, die Kräfte der Hausfrau durch die Hausarbeit so wenig wie möglich zu belasten. Daher ist es wichtig, daß ungeachtet des Küchentyps die einzelnen Arbeitselemente (Herd, Gasherd, Spültisch, Arbeitstisch, Speise-, Besenschrank und dergleichen) so einander zugeordnet sind, daß sie unter Beachtung wohnungswirtschaftlicher und bautechnischer Erfordernisse der Arbeitstechnik der Hausfrau entsprechen (siehe Skizzen). Nicht allein der Wohnungsplaner kann das Problem des Richtigwohnens lösen. Möbelerstellung und das Wohnen selbst weisen heute noch wesentliche Mängel auf. Im Gegensatz zu einem Teil der ausländischen Möbelwirtschaft, zum Beispiel Schwedens, die sich schon lange auf die kleinen Wohnungen eingestellt hat, sah die deutsche

Möbelwirtschaft bislang mit einigen Ausnahmen wenig Notwendigkeiten, sich dem Wohnungsbau anzupassen. Wir sehen noch sehr viel „dauerbewellte“ Küchenbüfets und Kleiderschränke in den Möbelgeschäften. Vielfach dem Erinnerungsbild des Vergangenen, Verlorenen nachgehend, werden sie vom Verbraucher gekauft. Mit diesen unruhig wirkenden oder zu großen Stücken wird in den neuen kleineren Räumen das Gegenteil einer Behaglichkeit erreicht. Dabei ist es klar, daß diese Anfertigungen bedeutend teurer sind als schlichte, formschöne Möbel.

Ein wesentlicher Faktor für das Richtigwohnen ist aber der Bewohner — Verbraucher — selbst. Er sollte die ihm vom Wohnungsplaner und auch von einem Teil der Möbelhersteller geschaffenen Möglichkeiten nutzen und womöglich konkrete

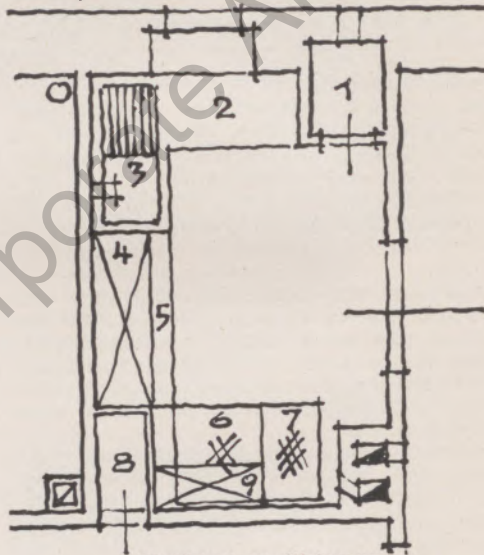
Forderungen stellen. Der große Fehler des Verbrauchers dürfte seine Unsicherheit sein, die auch dadurch hervorgerufen wird, daß er, als Untermieter in einem Zimmer oder in einer Notwohnung sitzend, sich zum Teil Möbel anschafft, ohne zu wissen, ob und in welche Neubauwohnung er kommt. Doch ist dies eigentlich gleich. Mit den neuen formschönen Möbeln kann er sich überall wohllich einrichten, nicht aber mit den großen Möbelstücken.

Hinsichtlich des Wohnens, der Wohnungsplanung als auch der Möblierung wird man sich grundsätzlich darüber klar sein müssen, daß die kleineren Räume unserer heutigen Wohnungen nicht nur Notlösungen darstellen, sondern für die breite Schicht der Bevölkerung wegen der tragbaren Miete und sonstigen Lasten den künftigen Zuschnitt bedeuten.



Tür zum Flur

1. Speisekammer, 2. Arbeitstisch, 3. Spüle, 4. Hängeschränk, 5. Arbeitsplatte mit Schrank darunter, 6. Gasherd, 7. Kohleherd, 8. Besenschrank, 9. Hängeschränk



Türöffnung zum Wohnraum

Rudi Winter, Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft

*

Wohnungstauschwünsche

Folgende Wohnungstauschwünsche sind bei unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist:

Geboten wird 3-Zimmerwohnung, abgeschlossen, 1. Etage, Miete 43,70 DM — gesucht werden 2 oder 2½ Zimmer, Bezirk Fichtenhöhe oder Ehringhausen.

Geboten werden 2 Zimmer, 2. Etage, Wohlfahrtstraße 7 — gesucht werden 2 Zimmer im Bezirk Wuppertal.

Geboten werden 2 Zimmer, parterre, Papenbergerstraße — gesucht werden 3 bis 4 Zimmer im Stadtbezirk.

Wohnungsbau in Betreuung

Mangels eigener Trümmergrundstücke beabsichtigen wir, den Wiederaufbau fremder Trümmergrundstücke in Betreuung durchzuführen. Wir würden also im Namen der Grundstückseigentümer bauen und die mit dem Bau verbundene Planung, Finanzierung und Verantwortung übernehmen. Nach Fertigstellung der Bauten bleiben diese dann Eigentum der Grundstücksinhaber.

Interessierte Trümmergrundstückseigentümer bitten wir, sich von uns unverbindlich beraten zu lassen.

Auch für Grundstücke, die sich für die Erstellung von Neubauten für Mehrfamilienhäuser eignen, interessieren wir uns.

Gemeinnützige Kleinwohnungsbau-GmbH.
Büro Wohnungsverwaltung BSI

Für unsere Frauen

Der Weg in jeden neuen Abschnitt unseres Lebens, und sei es auch nur der Beginn eines neuen Jahres, ist stets mit guten Vorsätzen gepflastert. Man zieht Bilanz und gibt sich das Versprechen, sich zu ändern, sich zu bessern.

Wie wäre es nun einmal, wenn wir uns vornehmen würden, etwas abzulegen, was uns Frauen als ganz besondere Untugend zugeschrieben wird, trotzdem es auch Männer geben soll, die ihr verfallen sind. Ich meine jene Treibhausblüte, die in der sich stets gleichbleibenden Atmosphäre der Büros und Werkräume ganz besonders gut gedeiht: der Klatsch.

Machen wir uns zunächst einmal klar, wieviel unnütze Sorgen und wieviel Herzeleid es mit sich bringt, wenn wir unser Ohr willig jedem Getuschel und Geraune öffnen. Unter vielen Menschen, die tagtäglich miteinander durch die Arbeit zusammengeführt werden, wird es immer Dinge geben, die dem einen gefallen, dem anderen mißfallen. Lohnt es sich aber, sich darüber Gedanken zu machen? Lohnt es sich, darüber mit einem anderen Menschen zu sprechen? Das sollten wir uns immer vor Augen halten, wenn uns etwas zugetragen wird oder wir in Versuchung geraten, etwas „Auffallendes“ anderen weiterzuerzählen. Der andere nimmt es nämlich zwar, wie es uns scheint, wohlwollend auf, ob er es aber auch wohlmeinend weitergibt, das ist eine andere Frage. Tut er es nicht und fügt nur ein Quentchen Übles hinzu und erzählt es dann weiter, dann ist schon der schönste Klatsch im Gange.

Oft ist einem selbst das Herz schwer, und wir meinen, unsere Sorgen einer Arbeitskameradin mitteilen zu müssen. Kennen wir sie genau und wissen wir, daß wir wirklich auf Verständnis stoßen, dann mag es angehen; ist dem aber nicht so, dann haben wir unser Leid der Öffentlichkeit, die meist recht unbarmherzig damit umgeht, unterbreitet und setzen uns der Kritik aller aus. Oft ist ein allzu schnelles Freundschaftsschließen der Grund zur Vertrauensseligkeit gewesen, und erst später kommen wir dahinter, daß mit unserem Vertrauen Mißbrauch getrieben wird. Leider ist es dann auch oft zu spät, das Freundschaftsverhältnis energisch zu lösen, weil wir der Freundin gar zu viel Vertrauen geschenkt haben. Zurückhaltung ist stets das Beste, wenn wir durch Jahre in unserem Arbeitskreis geachtet und beliebt sein wollen. Ein offenes Herz bei Nöten, die an uns herangetragen werden, ist selbstverständlich. Aber so offen unser Herz, so verschlossen sollte unser Mund sein. Dann wird auch niemand lästige Fragen an uns stellen, die

zu beantworten für uns peinlich wäre. Dann wird aber auch niemand Veranlassung haben, etwas über uns zu verbreiten, und, was dennoch böswilligerweise erzählt wird, dem wird von selbst der Stachel genommen.

Wirft es nicht ein seltsames Licht auf den Arbeitseifer, wenn eine Frau sich in einem Betrieb dauernd unterwegs befindet, nur um recht viel zu hören und dann entsprechend ausgeschmückt weitererzählen zu können. Gewiß wird sie immer willige Zuhörer finden, die sich am Klatsch über andere erfreuen; aber gewiß ist auch, daß sich diese Frau selbst dem Gerede der anderen aussetzt.

Deshalb wollen wir uns für das neue Jahr vornehmen, stets freundlich, aber auch zurückhaltend zu sein. Dann wird uns die Achtung aller begegnen und wir werden eine Atmosphäre um uns schaffen, in die sich die anderen gern mit einbeziehen lassen.

*

Zum neuen Jahr

Ein neues Jahr hat angefangen,
die Uhr der Zeit steht niemals stille,
noch ist die Zukunft uns verhangen:
doch froh hinein – sei unser Wille!

„Dem Mutigen gehört die Welt.“

Dies Sprichwort kennt ein jedermann,
sei Optimist – auch ohne Geld!

Dann packt sich alles leichter an.

Gibt's trübe Tage, Sorgen, Schmerz,
tritt Not und Tod in uns're Reih'n,
das Leid, es adelt jedes Herz –

d'rum denk', es muß ertragen sein!

Die Sonne kann nicht immer scheinen,
d'rum sollst du dich besonders freu'n,
wenn wieder mal nach Not und Peinen
das Glück dir lacht ins Herz hinein!

Hildegard Pilz, Werksaufsicht

*

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 26

Friede - Rührei - Opladen - Hongkong - Efeu - Waldschrat - Elle - Ibykus - Hortnerin - Nomade - Aarau - Cayenne - Hus - Tolstoj - Upsala - NH - Dromedar

Frohe Weihnacht und ein gutes Neues Jahr

*

Die Broschüre „Leichter lernen“, die wir in der Nr. 26 unserer Werkszeitung besprochen haben, ist im Hermann Luchterhand-Verlag Neuwied, erschienen und kostet 2.35DM

Das Bild auf der letzten Seite zeigt einen Aufhänger aus Pyrodur CN 10 zum Salzbadhärten von Kraftfahrzeugteilen.

Für unsere Kinder

Endlich, am Neujahrstag, war der von allen Kindern so sehnlich erwartete Schnee gefallen. Über Nacht hatte sich die Erde in ein leuchtend-weißes Gewand gehüllt. Berg und Tal, Bäume und Sträucher lagen nun wie in weiße Daunen gebettet da, und darüber stand eine helle Wintersonne und lud die Kinder ein, endlich ihre Rodelschlitten, Schlittschuhe und Skier vom Speicher zu holen und nach draußen zu ziehen.

Jubelnd gingen sie los und stapften durch den weichen, noch unberührten Schnee hin zur Talsperre. Da hielt plötzlich einer der Buben an und wies auf etwas schwarzes Lebloses, das im Schnee lag. Ein toter Vogel! Bald standen sie alle, die kleinen und größeren Kinder um das erfrorene Tierchen, das starr und steif auf der weißen Schneedecke lag.

„Kommt, laßt uns ein kleines Grab graben und den kleinen Vogel beerdigen“, meinte ein größeres Mädchen. „Hier kann er doch nicht liegen bleiben!“ Bald hatten die Kinder mit Hilfe einiger Stöcke die Erde unter einem Baum vom Schnee freigemacht und ein kleines Grab gegraben und legten den toten Vogel hinein.

Dann zogen sie weiter. Vielleicht nicht mehr ganz so fröhlich wie vorher — der kleine tote Singvogel stand ihnen noch vor Augen. Wodurch mochte er wohl den Tod gefunden haben? Vielleicht war er erfroren, vielleicht aber auch verhungert; denn der Schnee hatte die Erde fest zugedeckt und dem Tierchen keine Möglichkeit gelassen, Futter zu finden. Suchend und müde war es dann in die Nähe der Stadt gekommen; vielleicht war hier noch eine Möglichkeit, etwas zum Fressen zu finden. Aber alle Fenster waren dicht verschlossen. Schnee lag auf den Fensterbänken vor den Glasscheiben, auf denen sonst in anderen Jahreszeiten schon mal die Krümel vom Frühstückstisch Platz finden. Jetzt aber hatte niemand daran gedacht, daß draußen in der Kälte viele von den kleinen frechen grauen Spatzen, deren Schilpen uns im Sommer oft so viel Spaß bereitet hatte, wenn sie eifrig schimpften, wie es eben nur Spatzen können, oder gar einige von den schönen Singvögeln, die nicht die Reise in den fernen warmen Süden angetreten hatten, hungerten und froren. Wie begeistert waren wir im Sommer, wenn die Lerche über den Feldern trillierend in die Lüfte stieg, die Finken schlugen, die Schwalbe mit spitzen Flügeln dicht neben uns über den Boden strich und wir voll Bewunderung vor ihrem kunstvoll gefügten Nest in einem Stall oder an einer Hauswand standen. Wie sehr hatte uns die kleine Meise erfreut, die zutraulich im Som-

mer durch das offene Fenster bis auf unseren Frühstückstisch gehüpft kam, um die Brosamen aufzupicken, die herumlagen. Und jetzt haben wir sie alle vergessen. Hatten vergessen, daß so viele von ihnen hier bei uns treu ausharren, bis die hellen Frühlingssonnenstrahlen wieder Luft und Erde erwärmen und erneut das helle Gezwitscher der kleinen gefiederten Sänger erschallt.

Was können wir für sie tun, wenn Schnee und Eis ihnen die Nahrung verwehren? Es ist so einfach, die Fensterbank nach jedem Schneefall zu säubern und ein wenig Futter zu streuen, Vogelfutter, das wir überall bekommen, Brotkrümel oder gemahlene Grütze. Nur ja keinen Reis oder ähnliches, das im kleinen Kropf quillt und die Tierchen qualvoll ersticken läßt.

Viele der Kinder, die auf ihrem Spaziergang den kleinen toten Vogel gefunden hatten, werden wohl zu Hause schnell ein kleines Häuschen gebaut haben, aus Pappe oder besser noch aus Holz, damit es nicht aufweicht, wenn der Schnee schmilzt, einige kleine Brettchen und darüber als Schutz gegen den Schnee ein kleines Dach, darunter jeden Tag frisches Futter und auch ein Näpchen mit Wasser, auf das man achten muß, damit es nicht gefriert.

Groß wird die Freude dann sein, wenn zuerst eins der kleinen Tierchen vorsichtig spähend angefliegen kommt und versuchsweise pickt, was ausgestreut ist. Dann wird sein freudiges Zwitschern die anderen Vögel anlocken, und wir können durch die Fensterscheibe zusehen, wie sich alle an dem Futter gütlich tun, und wir werden unsere Freude daran haben, daß wir wieder einige der kleinen Vögel vom Tode des Verhungerns retten konnten. Im Frühling, Sommer und Herbst aber werden sie es uns mit ihrem Gesang danken. cg

Bitte der Vögel

*Gedenket doch unser zur Winterszeit,
menn's draussen kalt, menn's friert und schneit!
Wir finden kein Futter in Eis und Schnee
und Hunger und Kälte tun ja so weh.
O hört uns'ren bittenden ängstlichen Schrei
und macht uns im Schnee ein Plätzchen frei
und streut uns Körnchen und auch Brot.
damit wir nicht sterben den Hungertod!
Es fällt doch so manches von eurem Tisch,
wir Vögel, wir danken's euch, wenn es nur frisch.
Wir säubern von Schädlingen Garten und Feld,
wenn im Frühjahr der Landmann den Acker be-
Und zieht der Frühling dann in das Land, [stellt
der alle Not des Winters verbannt,
dann singen wir kleinen Sänger im Chor
euch manches Liedchen des Dankes vor.*

Philippine Cron

Familiennachrichten

Es haben geheiratet

Helmar Kinzel, Formerei Stachelhausen - Lisa Pape, am 5. Dezember 1953
 Oskar Schmitz, Kar.-Dreherei Stachelhausen - Dorothea Schröder, am 5. Dezember 1953
 Gerd Hoffmann, Lindenberg - Waltraud Kloß, am 12. Dezember 1953
 Heinrich Schumacher, Formerei II Papenberg - Waltraud Haupt, am 18. Dezember 1953
 Gerhard Neumann, Kar.-Dreherei Stachelhausen - Inge Barabas, am 19. Dezember 1953
 Waltraud Zielinski, Kernmacherei Papenberg - Heinz Origen, am 24. Dezember 1953

Ins Leben traten ein

Irmgard, Tochter von Kurt Fey, Maschinenbetrieb, am 9. Dezember 1953
 Hans, Sohn von Hans-Walter Schreiber, Putzerei Stachelhausen, am 26. Dezember 1953
 Hans-Dieter, Sohn von Hans-Gerd Schumacher, Putzerei Stachelhausen, am 31. Dezember 1953
 Beate, Tochter von Heinrich Kock, Putzerei Stachelhausen, am 9. Januar 1954
 Ilka, Tochter von Heinz Witty, Härterei Stachelhausen, am 10. Januar 1954
 Angelika, Tochter von Walter Both, Loborn Halle Süd - Elfriede Both, Formerei Stachelhausen, am 12. Jan. 1954
 Hans-Jürgen, Sohn von Fritz Kösling, Formerei Papenberg, am 17. Januar 1954

Wir nahmen Abschied von

Emil Michel, Pensionär, 71 Jahre alt, am 12. November 1953
 Rolf Haase, Formerei II Stachelhausen, 27 Jahre alt, am 5. Dezember 1953
 Eugen Zapp, Pensionär, 85 Jahre alt, am 24. Dezember 1953
 Wilhelm Theismann, Pensionär, 85 Jahre alt, am 15. Januar 1954
 Hugo Emontspohl, Fahrmaterial Stachelhausen, 66 Jahre alt, am 18. Januar 1954
 Ehefrau Walter Dörken, Putzerei Papenberg, 55 Jahre alt, am 19. Januar 1954

On den Ruhestand traten

Walter Niepott, Elektroschweißer in der Schweißerei Stachelhausen, nach 44jähriger Zugehörigkeit zur BSI, am 10. Dezember 1953
 Michael Gollon, Schmelzerei Stachelhausen, nach 22jähriger Zugehörigkeit zur BSI, am 30. Januar 1954

Wir begrüßten als neue Mitarbeiter

Waldemar Schmitz, Bote, am 1. Dezember 1953
 August Holtschmidt, Reisevertreter im Stahlguß-Verkauf, am 15. Dezember 1953

Wir gratulieren

zur Silbernen Hochzeit
 Erich Herbertz, Reparaturbetrieb, und seiner Ehefrau, am 28. Februar 1954
 zum 65. Geburtstag
 Gustav Zülch, Buchhaltung, am 20. Januar 1954
 zum 60. Geburtstag
 Hugo Schumacher, Buchhaltung, am 21. Januar 1954
 zum 50. Geburtstag
 Erich Schumacher, Papenberg, am 5. Januar 1954
 Walter Henkel, Papenberg, am 2. Februar 1954
 Paul Görts, Beständeverwaltung, am 21. Februar 1954

*

Jubiläumsfeier in der Chromgußputzerei

1. Reihe von links nach rechts:
 Josef Overath,
 Willibald Matzner
 Wilhelm Kriebel
2. Reihe von links nach rechts:
 Wilhelm Klassen
 Max Dickel
 Ewald Kröning
 Reinhold Sievert
 der Jubilar Herm. Rehbold
 (40 Jahre Mitarbeit)
 Rudolf Corsten
 Paul Lemke
 Wilhelm Blechmann
 Karl Arntz
 Hermann Klein
 Friedrich Lange



Unsere Jubilare

40 Jahre Mitarbeit

im Februar

25 Jahre Mitarbeit



Paul Schmidt
Vorarbeiter in der Karussellreherei
am 11. Februar 1954



Heinrich Meier
Rommler im Fittingswerk
am 20. Februar 1954

50 Jahre Mitarbeit



Paul Giersleben
Kernmacher im Fittingswerk
am 24. März 1954

40 Jahre Mitarbeit



Rudolf Reuter
Vorarbeiter in der Karussellreherei
am 30. März 1954

25 Jahre Mitarbeit



Bernhard Meiski
Betriebsangestellter im Werk
Stadelhausen am 3. März 1954



Hans Hühn
Dreher in der Spitzendreherei
am 11. März 1954



Fritz Döhne
Dreher in der Spitzendreherei
am 16. März 1954

... und das meint Struppi

Liebe Freunde in Betrieben und Büros! Ernste Sorge ist über uns gekommen, und es war bei Gott kein schönes Neujährchen, das die Geschäftsleitung uns präsentieren mußte. Es ist klar, daß diese Situation auch nicht ohne Wirkung auf unsere Werkszeitung bleiben kann, und wir haben uns überlegt, was zu tun sei.

Wir haben zunächst den Gedanken gehabt, die Januar-Nummer ausfallen zu lassen, um dann in bescheidenerer Aufmachung und in kleinerem Umfang erst wieder im Februar zu erscheinen. Ich hatte mich auch schon darauf eingerichtet — da hatte ich folgendes Erlebnis:

Als ich durch die Betriebe und Büros ging, rief mich ein Arbeitskamerad und sagte: „Sie wissen ja, daß ich monatelang sehr schwer krank war und mich nicht rühren konnte. Nicht einmal Besuche durfte ich empfangen. Die meiste Sorge aber haben meinem Arzt meine Mutlosigkeit und Verzweiflung gemacht. Jetzt wollte ich Ihnen nur danken für den ‚Schmelztiegel‘, den Sie mir allmonatlich geschickt haben. Es stand nichts für mich persönlich darin. Aber wenn ich vom Werk und von den Mitarbeitern las und was Struppi sagte und sah, wieviele Mitarbeiter neben ihrer Arbeit Artikel schreiben und Gedichte machten, da bekam ich wieder Hoffnung und Mut. Ich sage Ihnen das, damit Sie es denen weitersagen können, die vielleicht meckern und die Werkszeitung als überflüssig betrachten. Ich weiß jetzt am besten, eine wie segensreiche Einrichtung sie ist, daß sie viel Gutes schafft und viel Freude macht.“

Seht Ihr, liebe Freunde, das habe ich vorher nicht gewußt, daß die Herzlichkeit und Freundlichkeit, mit der wir die Werkszeitung machen, selbst Leid und Schmerzen lindert und manchem Arbeitskameraden die zeitweilige Schwere des Lebens ertragen hilft.

Ich habe dann folgendes getan: ich habe eine Umfrage gehalten, ob wir die Januar-Nummer ausfallen lassen sollen. Einstimmig wurde mir erklärt, daß wir dies unter keinen Umständen tun sollten. Lieber ganz bescheiden und nur mit wenigen Seiten erscheinen, aber die Leser jetzt nicht im Stich lassen. Es wurde auch gesagt, daß diese paar Mark das Kraut nicht fett machten, und daß ich gar nicht wissen könne, wie sehr die Werkszeitung begehrt ist, daß in den Betrieben um den 20. eines jeden Monats herum schon gefragt wird, ob der „Schmelztiegel“ noch nicht da sei, und daß ihn alle ohne Ausnahme gern lesen.

So ist es also. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Januar-Nummer nicht ausfallen zu lassen, allerdings bescheidener zu gestalten. Ich weiß, daß Ihr dafür Verständnis haben werdet und daß es letzten Endes nicht auf die äußere Schönheit, vielmehr auf den Geist ankommt, mit dem der „Schmelztiegel“ gemacht wird.

Hier aber kann ich Euch versichern, daß auch weiterhin Herzlichkeit und Freundlichkeit, Verstehen und Verständnis für die Nöte, die uns ja alle ohne Ausnahme bedrängen, unser erstes Motiv sein wird, das allein uns als Menschen verbinden kann und uns die schlechten Tage mit Mut, mit dem nötigen Humor und Optimismus überwinden läßt.

Wir wollen also der augenblicklichen Lage Rechnung tragen und erscheinen jetzt mit der Doppelnummer 27/28 für Januar und Februar. Ich bitte Euch, mir auch weiterhin treu zu bleiben und die nächste Ausgabe, wenn auch etwas später als sonst, mit derselben Ungeduld zu erwarten wie bisher. In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich

Euer Struppi

*

An 1954

In einer kalten Sternennacht,
vom Schein des Mondes überdacht,
und im Geleit von Blitzen, Rauch,
wie jedes Jahr es bei uns Brauch,
Du tratest an Dein Regiment,
nicht gerade lieb, o Saperment.
Du hast sogleich nach Deinem Kommen
die gute Stimmung uns genommen —
und dies als Deine ersten Taten.
D'rum sei Dir heute schnell verraten:
Wir alle Dir das sehr verübeln,
daß du uns brachtest schon zum Grübeln
und allen auch noch Kurzarbeit.
Wir lassen Dir noch etwas Zeit
und wollen ernstlich Dir jetzt raten,
zu kommen bald mit and'ren Taten!
Was nützt uns denn das neue Jahr,
wenn's schlechter ist als es vorher war.
Wenn Du nicht kommst mit bess'ren Sachen
und uns kannst keine Freude machen,
dann trete ab von diesem Plan;
denn so 'was ist doch kein Elan.
Wir wollen wieder voll arbeiten!
Das merke Dir für alle Zeiten!

Karl Roll

